

[Startseite](#) | [Schweiz](#) | Entlassungswelle: Wie die Krise den Schweizer Arbeitsmarkt trifft

Abo [Krise am Arbeitsmarkt](#)

## «Mir fehlen die Worte» – wie eine Entlassungswelle die Schweiz verunsichert

Entlassungen, Umstrukturierungen, Abbau: Die Schweizer Wirtschaft kriselt. Und der Zustand dürfte andauern. Ein Betroffener, eine Wirtschaftsadvokatin und ein Professor berichten.



**Christian Zürcher**

Publiziert: 05.07.2026, 11:48



Bei zahlreichen Schweizer Unternehmen kommt es derzeit zu Entlassungen. Bei der UBS etwa verlieren Tausende ihren Job.

Collage: Michael Treuthardt. Fotos: Getty Images



### In Kürze:

- Die Arbeitslosigkeit ist im Mai auf 140'275 Personen gestiegen.
- Eine Wirtschaftsanhältin verzeichnet viermal mehr Mandate bei Firmenumstrukturierungen als vor zwei Jahren.
- Jede vierte Person in der Schweiz sorgt sich laut einer Umfrage um ihren Arbeitsplatz.
- Ökonom Michael Siegenthaler erwartet erst ab 2027 eine spürbare Erholung des Arbeitsmarkts.

Es ist etwas ins Wanken geraten in der Schweiz. Man sieht es beim frustrierten Mitarbeiter der Lackfirma Siegwark. Die Berner Firma streicht Ende Mai 100 Stellen, weil sie Jobs in die Türkei verlagert. Man erfährt es von der Wirtschaftsanhältin, die anonym bleiben will, zu heikel sei das Thema. Sie hat viermal mehr Arbeit im Bereich der Reorganisationen als noch vor zwei Jahren. Und es offenbart sich durch Zahlen. [140'275 Menschen waren im Mai](#) arbeitslos, das sind über [12'000 mehr als noch](#) <sup>↗</sup> im Vorjahresmonat.

Was geschieht da? Müssen wir uns sorgen?

Jahrelang wuchs die Schweizer Wirtschaft, Wachstum war ein No-Brainer und liess die Arbeitslosenzahlen auf ein Niveau sinken, bei dem Politiker aus den Nachbarstaaten nur ungläubig den Kopf schütteln können. Und jetzt?

### Und dann: Entlassungen

Eigentlich hätte man es kommen sehen können, sagt der Mitarbeitende der Siegwark AG, er möchte anonym bleiben. Seine Firma stellt in Barga im Berner Seeland UV-Druckfarben und Lack her. Über Jahre wurde im Betrieb nichts mehr investiert, neue Mitarbei-

ter hat man nur noch mit befristeten Verträgen eingestellt. Dann erhielten er und die Belegschaft eine E-Mail: Einladung zu einem Meeting.

Obwohl er eine Vorahnung hatte, kam die Nachricht wie ein Hammer. Die Firma will Kosten senken, die ganze Produktion wird entlassen, 100 Menschen müssen gehen. Bis Ende Jahr dürfen die Leute noch arbeiten, auf die älteren Leute werde kaum Rücksicht genommen, der Sozialplan bewege sich auf dem absoluten Minimum.

«Mir fehlen die Worte», sagt der Mitarbeitende. Einem Kollegen sei Ähnliches widerfahren, er verlor wegen Umstrukturierungen den Job. Die Branche sei zwar mit dem Elektroniksektor eine andere gewesen, doch die Gründe hatten Ähnlichkeiten: der starke Franken, die hohen Produktionskosten. «Ich sehe das Erfolgsmodell Schweiz in Gefahr», sagt der Angestellte.

Tatsächlich hinterlassen die Schlagzeilen der vergangenen Wochen und Monate ein Bild einer Wirtschaft, die mit sich selber kämpft.

## **Entlassungen: Statistik des Grauens**

Der Elektronikbauteilehersteller Elma baut 100 Stellen ab. Der Medikamentenhersteller Takeda löst 280 Stellen auf. Bei Novartis sind es 550. Globus spart 48 Stellen ein. Bei der UBS verlieren Tausende Menschen ihre Jobs. Es geht auch kürzer. Sunrise: 147. Valiant-Bank: 80. Selecta: 60. Burckhardt Compression: 68. Doc Morris: 100. Und so weiter. Wöchentlich kann man davon lesen, die Nachrichten kommen aus ganz verschiedenen Branchen, betreffen Tieflohnjobs ebenso wie Hochqualifizierte.

Martin Hirzel, Präsident des Industrieverbandes Swissmem, sprach an der Jahresversammlung von einer «Super-Rezession». 6600 Arbeitsplätze habe die Industrie im Jahr 2025 verloren. Es ist wohl jene Branche, die am härtesten von den Entwicklungen in der Weltpolitik getroffen wurde.



Swissmem-Präsident Martin Hirzel warnt vor harten Monaten.

Foto: Urs Jaudas

Doch die Abbauwellen seien längst auch auf andere Branchen übergeschwappt, sagt die eingangs erwähnte Wirtschaftsanzwältin mit Spezialgebiet Arbeitsrecht. Die Juristin arbeitet für eine grosse Kanzlei und stellt sich ausschliesslich in die Dienste der Arbeitgeber. Eine ihrer Hauptaufgaben in diesen Tagen: Umstrukturierungen und Entlassungen. Die schlechten Nachrichten.

Von denen gebe es gerade etwas viel auf einmal, sagt sie, viermal mehr Arbeit habe sie im Vergleich zu vor zwei Jahren. Sie sei gut vernetzt und höre von Kollegen in anderen Kanzleien Ähnliches. Ihre Kunden stammen aus ziemlich allen Branchen, es sind grosse und kleine Unternehmen, sie seien vor allem dadurch miteinander verbunden, dass sie alle Kosten senken wollten.

Und dafür brauchen sie Expertise. Während ihrer Arbeit in der Abbaubranche erfährt die Wirtschaftsanzwältin ziemlich direkt, wo es bei den Firmen harzt.

## Das Problem der Schweiz

Die Schweiz sei zu teuer für Blue Collars, sagt sie, zu teuer also für körperliche Serienarbeit. Also lagert man aus. Das ist im Grunde nicht neu, genauso wenig wie der immer stärker werdende Franken. Dieser schlägt auf die Exporte und frisst den Firmen Marge. Da half es gar nicht, dass die US-Zölle noch einmal etwas an der Marge abzwackten. Und als wäre das nicht genug, kommt bereits das nächste Übel. KI. Plötzlich sind auch die White-Collar-Jobs unter Druck, Arbeitsstellen im Büro.

Sie finde es erstaunlich, in welchem Tempo die Firmen vorgehen würden. «Wenn es so weitergeht, rationalisiere ich meine Kunden weg», sagt sie. Sie meint es als Witz. Am meisten überrasche sie, wie wenig die steten Abgangswellen bisher ins Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit gefunden hätten.

Ganz im Gegensatz zu den Angestellten. Jede vierte Person in der Schweiz macht sich Sorgen um ihren Arbeitsplatz, wie eine [repräsentative Umfrage des Arbeitnehmerverbands](#) <sup>↗</sup> zeigt. Bei 29 Prozent der Befragten kam es in letzter Zeit im Unternehmen zu Umstrukturierungen. Und jede zehnte Person glaubt, dass sie ihre Stelle in den nächsten zwölf Monaten verliert.

Das sind trübe Aussichten – und sie werden nicht besser, wenn man sich mit HR-Leuten unterhält, [gerade im Bereich der Banken](#). Es sei erstaunlich, wie sich sehr viele und auch sehr gut ausgebildete Menschen [um die wenigen frei werdenden Stellen](#) bewerben würden.

Bei so viel Missstimmung gab es in dieser Woche dann doch noch eine Nachricht der Zuversicht. So sind die KMU-Exportfirmen optimistischer als noch zu Jahresbeginn, [wie Switzerland Global Enterprise schreibt](#) <sup>↗</sup>. Die Exportförderungsplattform fragt alle sechs Monate bei rund 1000 KMU nach, wie es ihnen geht. Die Antwort: Jede zweite Firma erwartet für die nächsten sechs Monate steigende Exporte.

Ist also alles gar nicht so schlimm? Nehmen negative Nachrichten einfach mehr Raum ein als die guten?

Nein, nein, sagt Michael Siegenthaler vom KOF-Institut. Die Zahlen würden nicht trügen. Der Arbeitsmarkt habe sich seit 2023 deutlich verschlechtert.

## Die Arbeitslosigkeit in Zahlen

Der Ökonomieprofessor ist so etwas wie der Seismograf des Schweizer Arbeitsmarktes. Seine Analysen zeigen monatlich, wie es um die Schweizer Wirtschaft steht. Für den jetzigen Zustand wählt er Worte wie «eingetrübt» und «unterdurchschnittlich». «Die Situation ist überhaupt nicht mehr gut.»



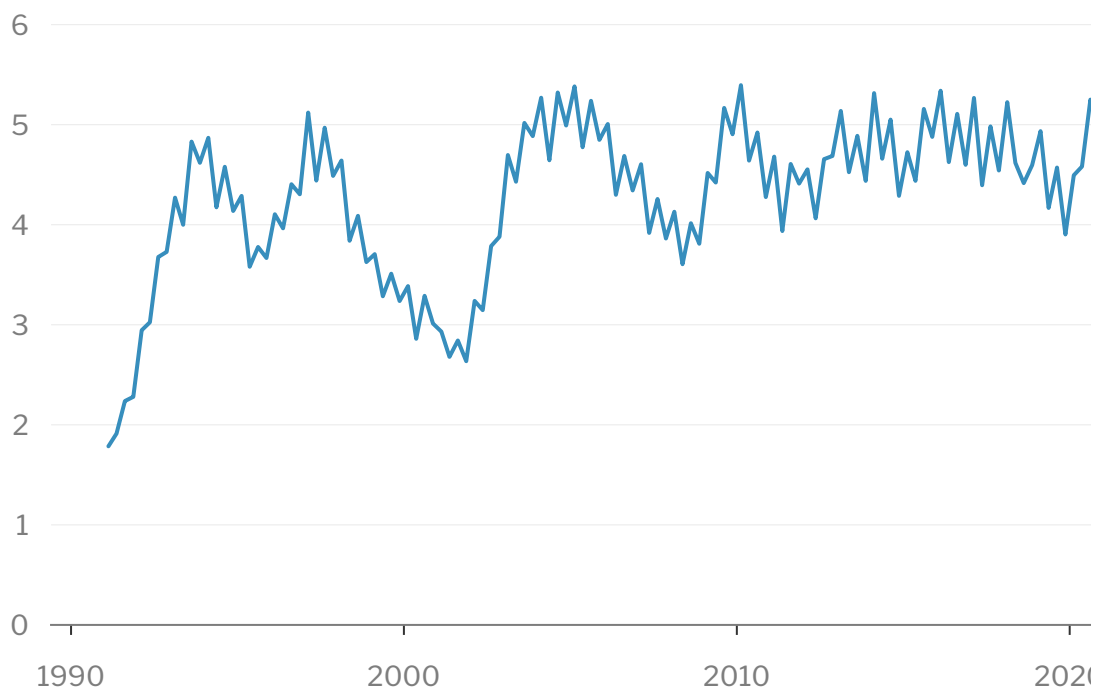
Ökonomieprofessor Michael Siegenthaler prognostiziert Linderung ab 2027.

Foto: Kilian Kessler (ETH Zürich)

Aktuell beträgt die Arbeitslosenrate 3 Prozent. Diese Zahl unterschätzt jedoch das wahre Ausmass. Rechnet man auch die Ausgesteuerten hinzu und jene Leute, die sich nicht beim RAV angemeldet haben, dann steigt die Zahl auf 5,2 Prozent. «Das ist überdurchschnittlich und ein Zeichen einer Arbeitsmarktschwäche.» Davon besonders betroffen: die Jüngeren und Niedrigqualifizierte.

## Erwerbslosenquote steigt wieder

Angaben in %, Bruttowerte



Grafik: mrue; Quelle: BFS

Die Schweiz blieb in der Vergangenheit verschont von grossen Krisen. Es gab zwar Dämpfer wie Corona, den Frankenschock, die Finanzkrise und die Dotcom-Blase. Doch diese Schwächephasen waren nichts im Vergleich zur Immobilienkrise der 90er-Jahre, als das Land in eine jahrelange Rezession rutschte. Die Arbeitslosenrate stieg, hohe Zinsen führten dazu, dass kaum jemand mehr investierte. Man bezeichnet die Zeit als verlorenes Jahrzehnt der Schweiz. ↗

«Am ehesten kann man die aktuelle Phase mit der Zeit des Frankenschocks vergleichen», sagt Siegenthaler. Im Jahr 2015 gab die

Nationalbank den Mindestkurs von 1,20 auf, worauf der Franken um bis zu 30 Prozent aufwertete.

Wie damals sind auch heute insbesondere Exportbranchen wie die Industrie unter Druck. Vielen Menschen im Land gehe es aber nach wie vor gut. Unter anderem auch darum, weil die Wirtschaft durch die stabilen inländischen Branchen wie das Baugewerbe und den Gesundheitssektor gestützt werde.

In diesem Zusammenhang besonders wichtig sei die Einigung zwischen den USA und dem Iran gewesen. «Der Worst Case dürfte damit für die Weltwirtschaft abgewendet worden sein.» Seine Prognose: «Es dauert noch ein halbes Jahr, bis wir richtig aus dem Tal sind.» Dann gehe es aufwärts.

Siegenthaler stimmt zuversichtlich, dass es im Ausland staatliche Impulsprogramme wie in Deutschland gebe. Effekte davon würden auch hierzulande spürbar. Der Professor rät der Schweiz aber von einem solchen Stützprogramm ab. Einerseits weil die Situation noch nicht so dramatisch sei. Andererseits weil die Schwächephase meist schon vorbei ist, wenn solche Unter-die-Arme-Griffe einmal zu wirken beginnen. Darum hilft vor allem etwas: Geduld und Durchhaltewillen.

---

NEWSLETTER

## Der Morgen

Der perfekte Start in den Tag mit News und Geschichten aus der Schweiz und der Welt.

[Weitere Newsletter](#)

Angemeldet

---

**Christian Zürcher** ist Reporter. Er arbeitet seit 2013 im Journalismus und berichtet schwerpunktmässig über Geschehnisse in Politik und Wirtschaft.

[Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

374 Kommentare